Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Lectiones Venusinae.

Von

Herrn Oberbibliothekar Hofrath Fr. Jacobs.

3.

Seit einiger Zeit iſt in der zweiten Epiſtel des zweyten Buches der 70te Vers ein Stein des Anſtoßes geworden. Sechs Verbeſſerungsvorſchläge ſind ſeit wenigen Jahren über die Worte

Intervalla vides humane commoda —

zum Vorſchein gekommen; ſechs andre ungerechnet, die unter dem Namen des weltberühmten Martinus Scriblerus in der Allgemeinen Schulzeitung (April 1828, Nr. 45.) den Scherz fortſetzen, mit dem Pope vor hundert Jahren die muthwillige Conjectural-Kritik herausgefordert hat.

Doch ganz neu iſt dieſer Anſtoß nicht. Schon Daniel Heinſius (Animadverss. in Horat. Flacc. p. 118.), und dieſer, meines Wiſſens zuerſt, ſchlägt eine Veränderung der Interpunction vor, die den Sinn der Worte weſentlich umgeſtaltet. Ich will ſeine Anmerkung hier vollſtändig einrücken, da die neuern Ausleger, die wir haben vergleichen können, keinen Gebrauch davon gemacht haben. Interpretes, ſagt er, τὸ *humane* ἀνθρωπίνως exponunt; et nescio quomodo *humane commoda* ea quae incommoda sunt dici existimant. Haec enim rerum humanarum, aiunt, est conditio [1]); et plane ἀκαίρως philosophantur. Scribendum est:

1) Dieſe Worte deuten auf Lambinus hin, welcher dieſe Erklärung gibt: vides intervalla humano more commoda h. e. non admodum commoda, ut sunt res humanae, quae fere sunt incommodae potius quam commodae.

Intervalla vides. Humane. Commoda.

Humane est approbantis: *ναὶχι. καλῶς. Benigne*; *recte*; quae saepe *ταντίζει*. Etiam vocati ad prandium seu coenam dicebant *humane*, ut *recte, benigne*, quum negarent id se facturos esse, ita ut laudarent tamen animum vocantis. Glossae veteres ad illud Horatii I. Epist. VII. *At tu quantum vis tolle. Benigne. Advena, humane facis, inquit, et gratias agit.* Hic vero *εἰρωνικῶς*. Vides, inquit, intervalla. Respondet alter: *Humane. Commoda.* Recte, inquit: sane sunt commoda. Ironia autem contrarium inferre solet.

So leicht dieſe Aenderung iſt, ſo unglücklich iſt ſie. Wenn auch eine ſolche, durch Geſpräch form zerriſſene Rede leidlicher wäre, als ſie an dieſer Stelle iſt, ſo ſind einmal die Worte humane und benigne in einer ſolchen Verbindung nicht ſynonym, und wenn ſie es wären, ſo würde humane einen unſchicklichen Sinn geben. Benigne als Ausdruck der Höflichkeit entſpricht der deutſchen Formel: Sehr gütig! Ich danke Ihnen. Wofür auch die Griechen Aehnliches haben.

Nach dieſem mislungenen Verſuche, der an die Stelle eines ungewöhnlichen Ausdruckes einen unpaſſenden ſetzt, hat nach zwey Jahrhunderten unſer gelehrter Freund, der neuſte Herausgeber der Horaziſchen Epiſteln, dieſe Worte wiederum in Anſpruch genommen. Nachdem er eine Erklärung davon gegeben hat: vides intervalla commoda videlicet humanis viribus: und ſo wie ſeine Vorgänger eine Ironie annimmt: intervalla molesta sane et incommoda; ſetzt er hinzu: »es liege doch in den Worten des Dichters eine gewiſſe Ungewöhnlichkeit (aliquid insolentiae), die man ihm kaum zutrauen könne.« Indem er alſo annimmt, daß dieſer Anſtoß durch eine Verbeſſerung aus dem Wege geräumt werden könne, ſchlägt er vor zu leſen:

Intervalla vides Romano incommoda;

oder als Frage: Romano commoda? Vorſchläge, auf die

er mit Recht keinen Werth zu legen ſcheint. Auch hat er ſie in der That vor kurzem in Seebode's kritiſcher Bibl. 1828. Nr. 16. S. 127. ſelbſt — verworfen; daher wir uns nicht länger dabey aufhalten wollen. Verderbt indeß ſcheinen ihm die Worte noch immer, und er ſendet jetzt zu ihrer Rettung einen dritten Beyſtand, deſſen Wirkung er für zuverläſſig hält:

Intervalla vides meditanti commoda.

die Kühnheit der Veränderung durch ihre Nothwendigkeit rechtfertigend.

Wir ſind anderer Meinung. Da aber jene Nothwendigkeit bey dem Mangel äußerer kritiſcher Gründe [2]) nur aus dem Sinne der ganzen Stelle erkannt werden kann, ſo wollen wir uns dieſer Prüfung um deſto lieber unterziehen, da wir dadurch noch zu manchen andern Erörterungen Gelegenheit finden werden.

Horaz, vom Julius Florus, welcher ſich damals im Gefolge des Tiberius Nero befand, über ſein langwieriges Schweigen, und die unterlaſſene Zuſendung gewiſſer verſprochnen Gedichte freundſchaftlich geſcholten, rechtfertigt ſich wegen des erſtern Vorwurfes durch die vor der Trennung abgeſchloſſenen Bedingungen, wegen des zweiten, theils eben durch die Zuſendung dieſes poetiſchen Sendſchreibens, theils durch eine Menge von Gründen, die zuſammengenommen ohngefähr ſo viel ſagen, daß er der Poeſie mehr und mehr abſterbe. Zu dieſen Gründen, wobey die minder wichtigen, aber unläugbarſten, vorangeſtellt werden, zählt er die mannichfaltigen Geſchäfte und Sorgen, die ihn in dem geräuſchvollen Rom beläſtigen [3]); auch die Beſuche kranker Freunde,

2) Cruquius fand in einigen Handſchriften humanae, legt aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf dieſe Abweichung der Schreiber keinen Werth.

3) Auch die zudringlichen Einladungen vorleſender Dichter gehören dazu: vocat hic auditum scripta relictis omnibus officiis. Auf dieſe Beläſtigung, die er mehr als jede andre fürchtet, (vergl. Ep. ad Pison. 447. f.) ſcheint auch V. 105 anzuſpielen: obturem patulas impune legentibus aures, wo man obturem impune verbindet: adversariis

die vielleicht an den verſchiedenſten Theilen der Stadt wohnen, und alſo zu weiten Gängen nöthigen. Aber eben ſolche Gänge, könnte man ſagen, kann der Müſſige benutzen, um ein Gedicht zu entwerfen, oder das entworfene für ſich auszuführen. Warum nicht? antwortet Horaz: wenn man hier auf freyer Straße wandelte, und nicht jeden Augenblick bald das Gedränge mannichfaltig beſchäftigter Menſchen, bald die Züge von Baugeräth, bald ein Leichenconduct, und Gott weiß was ſonſt noch [4]) den Wanderer zum Aufſchauen, Ausweichen und Bedachtnehmen nöthigte.

Die gedrängte lebendige Schilderung ſolcher Störungen wird durch die Worte eingeleitet: Verum Purae sunt plateae, nihil ut *meditantibus* obstet, und nach ihrer Vollendung mit ſtarker Ironie beſchloſſen: I nunc et versus tecum *meditare* canoros [5])! Zweymal alſo wird das ſtille Meditiren des

nihil amplius quod dente maligno carpant habentibus. Sollte nicht impune legentibus zuſammenzuziehn ſeyn? Hört H. auf Gedichte zu ſchreiben, ſo darf er jede Schonung gegen die Vorleſer ihrer Werke, denen er keine ſtrafende Vergeltung durch gleiche Zunöthigungen entgegen ſetzen kann, die nun alſo impune legentes ſind, bey Seite ſetzen. Der Gedanke iſt dem Dichter geläufig. I Ep. 19, 39. nobilium scriptorum auditor *et ultor*; wenn man nicht hier mit Einigen ultor durch vindex, patronus erklären will; wogegen, nach meinem Gefühl, die Folge der Rede, und Juvenals: Semper ego auditor tantum? nunquamne *reponam*, Vexatus toties etc. ſo wie gleich darauf bey demſelben: *impune* ergo mihi recitaverit ille togatas, Hic elegos? *impune* diem consumserit ingens Telephus? unſrer Erklärung von impune legentibus zu Statten kömmt.

4) Auch »tolle Hunde und ſchmutzige Schweine«: hac rabiosa fugit canis. Einige Codd. leſen furit, und dieß hat Fea aufgenommen, weil »tolle Hunde nicht flöhen ſondern wütheten«. Als ob man nicht überall ſehen könnte, daß, ſobald ſich ein toller oder für toll geachteter Hund auf der Straße ſehen läßt, ein ganzes Volk hinter ihm her iſt, und ihn jagt. Auch fugere von ſchnellem Laufe überhaupt gebraucht werden.

5) In den nächſten Verſen wo die Stille, welche die Beſchäftigung mit der Dichtkunſt fordert, dem Geräuſche der Stadt entgegengeſetzt wird, erklärt man contracta vestigia vatum sequi durch facere, quod poetae in loca sola et arcta contracti faciunt. Uns ſcheint Horaz den ſchmalen Pfad zu bezeichnen, der zu dem Ziele der Kunſt führt, und von nachahmungswürdigen Vorgängern betreten worden iſt; gleichſam das geſpannte Seil, auf das ihm II. Ep.

Dichters erwähnt, und beydesmal an der rechten Stelle; denn beydesmal wird die vorausgesetzte Zumuthung mit erforderlicher Bestimmtheit zurückgewiesen.

Würde dieß auch der Fall seyn, wenn wir schon vor dieser Einwendung vorweg läsen: Intervalla vides meditanti commoda? Gewiß nicht.

Schon die dreyfache Wiederholung desselben Wortes innerhalb des engen Raumes von sieben Versen schwächt die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung, welcher weder die Aehnlichkeit der Züge, noch irgend eine Abweichung der Handschriften zu Statten kömmt; noch mehr aber die Absicht des Dichters. Daß dieser an der Stelle, die uns hier beschäftigt, zwey Gründe geltend mache, die ihn vom Dichten abhalten, kann nicht bezweifelt werden. Der eine ist von den mannichfaltigen, lästigen, zeitkostenden Geschäften in Rom hergenommen (V. 65-70); der zweite von dem herrschenden Getümmel, das, wenn man auf der Straße seinen Gedanken nachhängen wollte, eine geistige Beschäftigung durchaus nicht gestattete. Dieß scheint uns vollkommen klar. Wären nun beyde Gründe mit einander vermischt, hätte der Dichter schon im 70ten Verse die Möglichkeit oder Unmöglichkeit geistiger Beschäftigungen auf dem Wege erwähnt, so hätte er sich selbst zur Unzeit vorgegriffen, und die klare Darstellung seiner Gründe verwirrt.

Wir glauben also die Zulässigkeit dieser an sich nicht wahrscheinlichen Vermuthung auf alle Weise bestreiten zu müssen.

Aus denselben Gründen — anderer zu geschweigen — müssen wir uns auch gegen die geringe, und den Buchstaben angemessene Veränderung eines andern Gelehrten erklären, welcher in Seebode's kritischer Bibliothek, Döring's Spuren

1. 210 der Dichter zu gehen scheint; wobey aber mit Fea weder an das Gedränge der guten Dichter, noch an den schwierigen Aufgang zu den Höhen des Musenberges gedacht werden darf.

folgend, humane mit humano vertauſcht. Am leichteſten würden wir uns wohl den Vorſchlag des Herrn Prof. Fröhlichs in München gefallen laſſen, der, wie wir aus Döderlein's Lectionum Horatianarum Decade p. 18. lernen [6], intervalla vides *haud sane* commoda zu leſen vorſchlägt.

Bey einer Stelle, die, wie die unſrige, nicht als verdorben in die Augen fällt, ſondern nur an einer gewiſſen Dunkelheit des Ausdruckes leidet, iſt die Präſumtion gegen die Conjectural-Kritik. Dieſe Präſumtion ſteigt, wenn die Dunkelheit nur aus einem ungewöhnlichen Gebrauche des Ausdrucks entſpringt; und ſie wird durch wiederholte Verbeſſerungsverſuche nicht vermindert. Ja, mit der Vermehrung ſolcher Verſuche — wenn nicht einer davon ein ganz unerwartetes Licht anzündet — ſteigt die Wahrſcheinlichkeit, daß Alles, ſo wie es geleſen wird, ächt und aufrichtig, und gar keiner Veränderung bedürftig ſey.

Dann wiederholt ſich das Geſetz, bevor man die Hei-

6) An der angeführten Stelle nimmt mein gelehrter Freund, Profeſſor Döderlein, einen Theil von Döring's erſter Conjectur auf, indem er lieſ't: Intervalla vides humane incommoda, aber mit Beyfügung einer ganz abweichenden Erklärung: quae tua est humanitas intelligis haec talia intervalla non esse commoda poetis. *Intervalla* autem sponte intelligitur non ad locum referenda esse, ut *Acroni* visum: »intervalla inter colles illos commoda i. e. brevia, et hoc per ironiam.« probante *Forcellino* s. v. aliisque non paucis, sed ad tempus potius, id quod respirationes, ut *Vellejus Paterc.* I. 13, 4. *neque enim quisquam hoc Scipione elegantius intervalla negotiorum otio dispunxit.* Intervallis enim opus est poetis assiduitate meditandi fatigatis, non tamen incommodis et quae alios novos labores iniungant, qualia sunt officia urbana, sed illis, quae respirationi commoda sint, procul ab urbis strepitu, nemorum in umbris. Sollte das H. wirklich haben ſagen wollen, entweder ohne alle Vorbereitung, oder nach einer Vorbereitung, die uns an etwas Räumliches zu denken zwingt? Ich kann es nicht glauben. Nach der herkömmlichen Erklärung folgt ſich Alles ſo natürlich: die läſtigen Dienſtleiſtungen, in denen ſo gar keine Aufforderung zum Dichten liegt; auch der Zeitverluſt und die Ermüdung auf ſo weiten Gängen. Warum ſollen wir das aufgeben? Wegen des läſtigen humane ohne Zweifel. Würde der hier angenommene Gebrauch des Adverbii (für quae tua est humanitas) wohl minder läſtig ſeyn? oder wird er durch die verglichene Stelle (Epist. ad Pison. v. 40. cui lecta *potenter* erit res.) wirklich vollkommen gerechtfertigt?

lung einer Krankheit unternehme, der Krankheit gewiß zu werden, mit zwiefachem Nachdruck.

Daß Horaz in dem für krank erklärten Verse die weite Entfernung zweyer Orte Roms, an denen er Freunde zu besuchen hat, als einen Theil der ihn im Dichten störenden Geschäfte hervorheben will, und daß er nichts als dieß beabsichtigt, scheint mir erwiesen. Je stärker er diesen Umstand hervorhebt, desto besser. Schwerlich aber konnte dieses wirksamer geschehn, als durch eine Wendung der Ironie der gewöhnlichen Geschäftssprache.

So faßten auch bei weitem die meisten usleger die anstößigen Worte, von dem Scholiaste an bis auf Voß und andere.

Einer solchen hervorhebenden Ironie bedurfte es nicht in der schlichten Erzählung von dem Consular Philippus, wo ebenfalls von einer lästigen Ferne die Rede ist (I. Ep. VII. 46): Philippus—dum redit atque foro nimium distare carinas jam grandis natu queritur. Es war genug, den Begriff der Ferne geradezu durch das verstärkende nimium hervorzuheben.

Dasselbe, nur mit veränderter Wendung, thut humane. Der Scholiast erklärt dieses Wort, wie es der Sinn fordert, durch probe; und, nach meiner Ueberzeugung, mit vollem Rechte.

Humanus wird in doppelter Beziehung gedacht, je nachdem es dem Göttlichen oder dem Thierischen entgegen gesetzt wird. Die erstere Beziehung fand in unsrer Stelle vor kurzem ein Gelehrter, der in den Jahrb. der Philologie (VI. Band. 3. p. 553.) die Lesart der Handschriften und Ausgaben in Schutz genommen hat. »Du siehst,« erklärt er, »Zwischenräume, nach menschlicher Weise d. h. wenn man kein Gott ist, recht ansehnlich«.

Mir scheint es, daß diese Erklärung auch die Veränderung in incommoda fordern würde. Denn da sie, nach

meinem Gefühl, die Ironie aufhebt, ſo möchte commoda dem Sinne nicht genügen. Auch glaube ich nicht, daß der geſellſchaftliche Gebrauch ohne Verletzung der ihm eigenthümlichen Farbe den Gegenſatz des Göttlichen mit Beſtimmtheit hinzudenkt. Wenn auch in dem Gegenſatze von humane und poetice loqui (beym Petron. c. 90.) eine Erinnerung an die Götterſprache enthalten iſt; ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß das gleichbedeutende ἀνθρωπείως λέγειν ſowohl von dem geſagt wird, was das menſchliche Maaß nicht überſchreitet (wie wenn μεγαλορρημονεῖν entgegenſteht [7]), als auch von dem, was das menſchliche Maaß eben erreicht, um nicht in den Grenzen der Thierheit zurückzubleiben [8].

Beyde Fälle haben den Begriff des rechten Maaßes, welches eben das characteriſtiſche Kennzeichen der Humanität und die Grundlage ihres Weſens iſt, mit einander gemein. Dieſer Begriff iſt auch dann vorherrſchend, wenn das menſchliche der ſich ſelbſt überlaſſenen Thierheit entgegenſteht. Wenn ſich der in einen Eſel verwandelte Lucius beym Appulejus (Met. XI. p. 778. ed. Oud.) bey einem feyerlichen Umgange der Iſis-Prieſter endlich ſo nah am Ziele ſeiner Wünſche ſieht, daß es nur noch einen Schritt koſtet, um es ganz zu erreichen, nimmt er doch den ganzen Reſt der ihm gebliebenen menſchlichen Vernunft zuſammen, und gebietet ſich Mäßigung: nec tamen gaudio subitario commotus, *inclementi* (ἀπανθρώπῳ, immodico) me cursu proripui, sed *placido* et prorsus *humano* gradu contabundus sensim irrepo. Wie hier der menſchliche, geordnete und gemäßigte Schritt dem

7) Auf dieſe Weiſe ſind λόγοι ἀνθρώπινοι, Reden, die dem Gebrauche angemeſſen, nicht übertrieben und abentheuerlich ſind. Aristoph. Vesp. 1174. μὴ μοί γε μύθους, ἀλλὰ τῶν ἀνθρωπίνων Οἵους λέγομεν μάλιστα τοὺς κατ' οἰκίαν.

8) Casaub. ad Athen. IX. 7. p. 660 führt aus der Apolog. S. Hieronymi adversus Rufinum die Worte an: compeditam putes linguam eius, et inextricabilibus nodis ligatam, vix in *humanum* sonum erumpere. Eben ſo wird cultus humanus der vitae ferae et agresti öfters entgegengeſetzt.

thieriſchen und ungeregelten entgegengeſetzt iſt, ſo iſt auch in Beziehung auf menſchliche Handlungen humane öfters der Ausdruck der Mäßigung. Wenn Terenz (Adelph. 1, 2, 65) den Micio in Beziehung auf ſeinen heftigen jähzornigen Bruder ſagen läßt: quum placo, tamen vix humane patitur; verum si augeam, insaniam profecto cum illo; ſo ſetzt er das humane pati dem unmäßigen, bis zum Wahnſinne ſteigenden Zorne entgegen; alſo ohne Zweifel, wie es Ruhnken erklärt: vix moderato animo, uti hominem decet, fert [9]). Und wenn Cicero von denen, die ſich eine unbegrenzte, leidenſchaftliche Trauer gleichſam zum Geſetze gemacht haben, ſagt: si qui forte, quum se in luctu esse vellent, aliquid fecerunt humanius, aut si hilarius locuti sunt, revocant se rursus ad moestitiam (Tusc. Qu. 3, 27), was kann er damit anderes bezeichnen wollen, als den gemäßigten Ausdruck eines beruhigten Gemüthes, das aus dem unmäßigen Schmerze ſich der Heiterkeit nähert? Auf dieſelbe Weiſe iſt malum, dolorem, morbum humane et toleranter ferre für modice ferre nicht ungewöhnlich.

So möchte es alſo wenigſtens wahrſcheinlich ſeyn, daß intervalla humane commoda, gleichbedeutend mit modice, probe commoda, eine mäßige Ferne bezeichnen können. Denn warum ſollte eine Bedeutung, die in Beziehung auf menſchliche Empfindungen und Handlungen nicht bezweifelt werden kann, nicht auch von Sachen gelten? Wenigſtens Plutarch hat kein Bedenken getragen, einer gut in die

9) Nicht anders iſt auch im Heautont. I, 1, 47 coepi non humanitus — Tractare, sed vi et via pervolgata patrum zu verſtehn, non ita ut hominem decet, non clementer et modice. Wo das in der Erklärung von Ruhnken gebrauchte clementer dem Begriffe von humane in der erwähnten Bedeutung genau entſpricht. Appul. met. I. p. 79. iniecta dextra clementer me trahere adoritur, bey welchem Schriftſteller auch clemens violentia in dem Sinne der Franzoſen (faire une douce violence) gebraucht wird. Von Orten iſt montis jugum clementer editum aus Tacit. Germ. I. 4. und collis clementer et moliter assurgens aus Columella II. 2. bekannt.

Augen fallenden, wenn auch herben Arzney ὄψιν ἀνθηρὰν καὶ χρόαν οὐκ ἀπάνθρωπον beyzulegen (Tom. II. p. 54. E). Und wenn dieſes Statt findet, ſo möchte man auch keinen Grund haben, mit Zulaſſung einer der geſellſchaftlichen Sprache ſo angemeſſenen Ironie die erwähnten Worte in dem von den Scholiaſten und ſo vielen andern gebilligten Sinne zu verſtehn.

Die griechiſche Sprache bietet, außer dem ſchon erwähnten ἀνθρωπείως, ein Wort zur Vergleichung dar, deſſen Bedeutung dem Lateiniſchen humane genau entſpricht, und deſſen Gebrauch auch für die Richtigkeit des angegebenen Sinnes in der Horaziſchen Stelle keinen Zweifel übrig läßt. Es iſt dieß das Wort ἐπιεικῶς.

Die Worte ἐπιεικῶς und φιλανθρώπως werden von den Grammatikern als Synonyme angeſehn. So das Lexic. Cyrilli: ἐπιεικῶς. φιλανθρώπως. Auch Pollux. IV. 12. VIII. 11. Thucyd. III. 66. ἀνεπιεικέστερον. Schol. ἀπανθρωπότερον. Ganz gewöhnlich wird dieſem Worte das gleichbedeutende μετρίως zugeſellt. Ἄνδρες ἐπιεικεῖς καὶ μέτριοι, πολίτης μέτριος καὶ ἐπιεικής findet ſich überall (S. Koen. ad Greg. Cor. p. 520); und die lateiniſchen Ueberſetzer haben kein Bedenken getragen ἐπιεικὴς und ἐπιεικῶς durch humane und humanus auszudrücken.

Nun iſt aber bey dieſem Worte die ironiſche Bedeutung durch den Gebrauch ſo herrſchend geworden, daß ἐπιεικῶς nicht bloß, wie wir eben geſagt haben, durch φιλανθρώπως und μετρίως, ſondern noch öftrer, und als ob es ſich gar nicht anders verſtände, durch πάνυ, παραδόξως, λίαν, ἱκανῶς und ἀρκούντως erklärt wird [10]). In der letzten Bedeutung ſagt Xenophon (Oecon. II. 1.) ἐπιεικῶς τῶν τοιού-

10) So entſpricht dieſes Wort dem satis der Lateiner (Appul. Met. I. p. 73 sat is arduo itinere. lb. IV. p. 265. strenue quidem, sed satis improvide) und dem ziemlich (dem, was ſich ziemt, ſchickt, paßt, μετρίως) der Deutſchen. lb. p. 304. puerum pinnatum illum, et satis temerarium, τὸν ἐπιεικῶς θρασύν.

των ἐγκρατής und Hellen. V. 4. 50. *στενὸν ταύτῃ ἐπιεικῶς καὶ δύσβατον τὸ χωρίον.* Die erſtere erläutert Euſtathius (ad Il. *α.* 347. p. 121. ed. Weig.) *τὸ μέντοι ἐπιεικῶς ἐπίῤῥημα — ἀντὶ τοῦ λίαν λαμβάνεται ἐν τῷ ἐπιεικῶς, ἄτοπον καὶ τοῖς τοιούτοις*; wahrſcheinlich mit Rückſicht auf den Phädon des Plato (p. 495. C.) *ταῦτ' ἐπιεικῶς μέν ἐστιν ἄτοπα*; vielleicht auch auf den Charmides (p. 153. C.) *καὶ ἐπιεικῶς ἀληθῆ ἀπήγγελται.* Als ſynonym mit *ἱκανῶς* iſt es im Laches (p. 200. B.) *ἐγὼ δὲ οἶμαι ἐμοὶ περὶ ὧν ἐλέγομεν νῦν τε ἐπιεικῶς λέγεσθαι, καὶ εἴ τι αὐτῶν μὴ ἱκανῶς εἴρηται, ὕστερον ἐπανορθώσεσθαι*, wofür Xenophon (Oecon. II. 1.) *ἀρκούντως λέγειν* und *ἀκηκοέναι* ſagt.

Ein Grieche möchte alſo das Horaziſche: intervalla vides humane commoda ſo ausgedrückt haben: *ὁρᾷς διάστημα ἐπιεικῶς χαρίεν* ſtatt *μακρὸν καὶ ἄτοπον.*

Will man lieber bekanntern Sprachgebrauch verglichen haben, ſo bietet ſich unſer hübſch, fein, artig mit ſeinem herkömmlichen ironiſchen Gebrauche dar. Einen feinen Weg zurücklegen, wenn man ungewöhnlich weit gegangen iſt, hört man oft. Ohne ironiſche Schattirung iſt der Sprechart des gemeinen Lebens unmenſchlich geläufig [11]). Die Gemeinheit dieſes Ausdrucks darf uns keine Beſorgniß verurſachen. Geht auf den Markt, ſagte Wolf, der homeriſche, zu ſeinen Schülern, und ſeht den Leuten auf den Mund, ſo werdet Ihr über viele grammatiſche Dinge Aufklärung bekommen, die Euch ſonſt ewig dunkel bleiben werden.

* * *

Ich kann mich nicht von dieſem Sendſchreiben trennen, ohne noch einige Worte über ſeine, von mehrern Auslegern,

11) Wie in: ein unmenſchlich weiter Weg; unmenſchlich' ſchwärmen; unmenſchlich arbeiten; nicht etwa wie die Götter, ſondern wie Laſtthiere. Arbeiten wie ein Pferd iſt ſprichwörtlich; wie ein Vieh, in Oberdeutſchland nicht ungewöhnlich. Ich muß meine Räthe loben, ſagte einſtmals ein alter Fürſt jener Gegend; ſie haben gearbeitet wie die Viecher. Travagliar come una bestia iſt in Italien gebräuchlich.

meiner Anſicht nach, nicht richtig verſtandene Oekonomie beyzufügen.

Erſtlich glaube ich, daß man ſich über die Abſicht deſſelben am wenigſten irren wird, wenn man es für einen Abſchied von der Dichtkunſt hält. Solche Zuſchriften, wie er jetzt dem Florus ſendete, erkannte er nicht für Gedichte — erkannte er doch kaum die Menandriſche Komödie dafür — und was er mit einem ſolchen Namen beehrte, dazu war ihm jetzt wenigſtens Kraft, Luſt und Laune dahin. Läßt man jene Abſicht gelten, ſo ordnen ſich ihr die einzelnen Theile des Briefes ohne Mühe unter, und Alles iſt nach einem Ziele hingerichtet. Das offenherzige Geſtändniß über das was ihn zum Dichten veranlaßte (V. 50); das Gefühl der ſinkenden Kraft bey wachſendem Alter [12]); die Unbehaglichkeit, in die ihn das läſtige, geräuſchvolle Leben der Hauptſtadt verſetzt; die beſchwerlichen Anſprüche ſeiner mit ſich ſelbſt zufriedenen Kunſtgenoſſen; die Gemeinheit ihrer Anſichten; die Größe der Forderungen, welche die Kunſt an den macht, der ihr und ſich ſelbſt Genüge thun will; endlich, ein lang genährter, mit den ſteigenden Jahren immer ſiegreicher hervortretender Hang zu den ernſten Betrachtungen einer beglückenden Lebensweisheit — Alles das führt zu dem Reſultate, daß Horaz ſeinen Entſchluß gefaßt habe, den höhern von ihm erwarteten Beſtrebungen der Poeſie zu entſagen, ſtatt der Natur Gewalt anzuthun, oder, wie nicht wenige der Zeitgenoſſen, mit der Mittelmäßigkeit zufrieden zu ſeyn; oder in dem Streben nach

12) In dieſen Verſen 55—57. singula de nobis anni praedantur euntes; Eripuere iocos, Venerem, convivia, ludum; Tendunt extorquere poemata. Quid faciam vis? kann man einen leiſen Anflug von Wehmuth nicht verkennen; und der ſorgfältig gewählte Ausdruck: tendunt extorquere poemata, mildert das, was in dem freywillig gefaßten Entſchluſſe Wirkung eigenſinniger Laune ſcheinen könnte. Die Worte: *quid faciam vis?* werden unrichtig erklärt: quid me suscipere, vel quale carminum genus me tractare iubes. Es iſt das Griechiſche: τί γὰρ πάθω; als Ausdruck der Ergebung in die Nothwendigkeit. An einen Uebergang zu dem Folgenden iſt nicht zu denken.

dem Höchſten den beßern Genuß des Lebens thörigter Weiſe für das ungewiſſe Lob des Publicums aufzuopfern.

So gefaßt möchte die Epiſtel an den Florus vielleicht nicht mit Unrecht für eine Ergänzung der Epiſtel an Auguſtus zu halten ſeyn; einer Epiſtel, in welcher das, was Horaz für das Ende aufgeſpart hat (vom 250ten Verſe an), wohl für das eigentliche Ziel ſeines verſchlungenen Weges gehalten werden muß; ſo daß beyden die Abſicht zum Grunde läge, für immer, auf die feinſte Art, durch Gründe, denen ſich nichts entgegenſetzen ließ, die Erwartungen zurückzuweiſen, die, wie aus der erſten Satire des 2ten Buches (V. 10. ff.) erhellt, die Freunde Auguſts lange von ihm gehegt hatten, und die epiſche Verherrlichung der Thaten des Kaiſers den rüſtigern Mitbewerbern um die höchſten Kränze der Muſen zu überlaſſen.

Dieſer Gedanke mag indeß hier zur Seite liegen bleiben, wo es mir um die Beleuchtung einiger Schwierigkeiten des Zuſammenhanges in der Epiſtel an Florus zu thun iſt.

Nach dem nemlich Horaz in der oben von uns behandelten Stelle und noch einige Verſe weiter hin (bis V. 80) die ungünſtige Lage eines Dichters in Rom geſchildert hat, überraſcht er mit folgender, ſchroff angefügten Beſchreibung:

Ingenium sibi quod vacuas desumsit Athenas,
Et studiis annos septem dedit, insenuitque
Libris et curis, statua taciturnius exit
Plerumque, et risu populum quatit. Hic ego rerum
Fluctibus in mediis et tempestatibus Urbis
Verba lyrae motura sonum connectere digner?

Die Frage iſt, was Horaz von dem ſiebenjährigen athenienſiſchen Studenten eigentlich ausſagen will, und in welchem Zuſammenhange dieſe Schilderung mit dem Uebrigen ſteht.

Der Kürze wegen will ich, ohne mich auf die Erörterung fremder Meinungen einzulaſſen, dasjenige aufſtellen, was mir ſelbſt das Wahrſcheinlichſte dünkt.

Horaz ſpricht von einem jungen Manne, der, um ſeine natürlichen Anlagen auszubilden, zu Athen den Wiſſenſchaften obliegt, wie er ſelbſt gethan hatte. Kein Ort iſt tauglicher dazu. Die Stille und Verödung der Stadt ladet zum Nachdenken ein, oder ſtört es doch nicht; und ſo geſchieht es wohl gar, daß ſich der Jüngling ſo in ſeine Studien vertieft, daß, nachdem er ihnen ſieben Jahre gewidmet hat, wenn er das in ſeinem Innern Geſammelte und Geſtaltete außer ſich geltend machen ſoll, er ſtummer als eine Bildſäule erſcheint und zum Gelächter wird [13]).

Die Gegenſätze fallen hier in die Augen: das öde, ſtille Athen, und das geräuſchvolle Rom; dort die reiche Gelegenheit zu dem ungeſtörteſten Nachdenken und Studiren; hier die Unmöglichkeit dazu. Iſt nun doch dort vielleicht der ganze Lohn der langen Anſtrengung unter den günſtigſten Verhältniſſen Beſchämung und Spott, was kann dem widerfahren, der in Rom, auf dem untauglichſten Boden der Welt, ein Werk unternehmen will, das ungeſtörte Ruhe, tiefes Nachdenken und den ernſteſten Fleiß fordert?

Nach dem 86ſten V. ſcheint der Faden wieder abzureißen.

Eine characteriſtiſche Anecdote des römiſchen Geſellſchaftslebens jener Zeit macht uns mit zwey Brüdern bekannt, die ihre verſchiednen Talente gegenſeitig, aber, wie es ſcheint, ohne andre Theilnehmer, bewundern; als ein ſprechendes Beyſpiel der ſelbſtſeligen Beſchränktheit, die ſich in dem Wahne das Höchſte erreicht zu haben, durch die Lüfte der

13) Dieſer Umſtand tritt um deſto bedeutender hervor, wenn man ſich erinnert, daß es die meiſten jungen Römer, die in Athen ſtudirten, neben der Philoſophie auch auf die Beredtſamkeit abgeſehen hatten, und daß die Gabe öffentlich und aus dem Stegreife mit Geläufigkeit zu ſprechen, für den Gipfel geiſtiger Bildung galt. Wenn ich hierbey an das denke, was Horaz im erſten Buche der Sermonen (6 Serm. v. 56 ff.) von ſeinem erſten Auftreten bey Mäcenas ſagt: ut veni coram singultim pauca locutus: Infans namque pudor prohibebat plura profari — ſo kann ich mich kaum des Gedankens enthalten, daß er in der Schilderung des ſtummen Gelehrten ſich ſelbſt vor Augen gehabt habe.

Eitelkeit ganz bequem über den Strom des Lebens wiegen läßt.

Dieselbe Art von Beschränktheit mit ihrer gewöhnlichen Begleiterin findet Horaz in den poetisirenden Zeitgenossen seiner römischen Welt. Da diese Glücklichen weder Kenntniß noch Ahndung von dem haben, was jenseits der Hügel liegt, die sie für den Gipfel des Helikon halten, und unbekümmert um die Vollendung eines dichterischen Kunstwerkes nur an das Geräusch des Beyfalls denken, das sie bey seiner Beendigung erwarten: so werden sie durch das, was die reizbare Natur des sabinischen Sonderlings stört und hemmt, nicht im mindesten aufgehalten, sondern schreiben mit bedachtloser Eile ihr Pensum zu Ende, lesen es vor, und zwingen der gefälligen oder geängsteten Versammlung den Lohn des ersehnten unverdienten Beyfalls ab.

So knüpft sich an die Klagen über das unpoetische Treiben der Stadt die Anklage der Eitelkeit der poetischen Zunftgenossen (V. 87 — 108) eben so natürlich an, als sich an diese die Lehren über dasjenige anreihen, was H. zu der künstlerischen Vollendung eines wahren Gedichtes fordert [14]).

Es kann bey diesen Lehren auffallend scheinen, daß sie sich, ohne Erwähnung der höhern Forderungen, die H. an andern Stellen seiner Werke (z. B. I. Serm. IV. 43 ff.) geltend macht, nur an die äußere Vollendung halten. Nicht ohne Absicht, wie es mir scheint. Die höhern Gaben der Natur, über die sich am wenigsten mit denen streiten läßt, die sich in ihrem Besitze glauben, diese erste und unerläßlichste Bedingung zu einem guten Gedichte, gesteht H. seinen Kunstgenossen freygebig zu, um bey den Eigenschaften eines vol-

14) Diese Stelle, mit dem was dazu gehört, vom 87ten bis 140 V. fand der Präsident Bouhier da, wo sie jetzt steht, so unbequem daß er kein Bedenken trug, sie in die Epistel an August nach dem 117ten Vers zu versetzen, doch so, daß er auch in dem Zusammenhange der so untergebrachten Verse noch einige Umstellungen vornahm. S. Magasin encyclopédique an. 1806. Fevr. p. 318. ff.

lendeten und legitimen Werkes zu verweilen, die durch anhaltende Mühe, Geduld, Verbeſſern und Ueberarbeiten gewonnen, dem Werke endlich den täuſchenden Schein einer leichten und müheloſen Erſcheinung geben [15]).

Dieſer Theil der Muſenkunſt hat bey großer Anſtrengung wenig Ergötzliches; er iſt aber unerläßlich für den, der, bey deutlicher Kenntniß der Anſprüche der Kunſt, ſich ſelbſt zufrieden ſtellen will, auch wenn die Welt ſeine Werke nicht kennt, oder ihm leicht einen guten Theil der Foderungen erließe, die er an ſich ſelbſt macht.

Durch die Aufzählung dieſer Forderungen kömmt H. wieder auf den Weg zum Ziele zurück. Was dieſes Ziel ſey, haben wir oben geſehen.

Horaz hatte von dem Baume der Erkenntniß gekoſtet, den die leichtfertige Schaar ſelbſtzufriedener Kunſtjünger nicht einmal von Fern ſah. Das glückliche Selbſtvertrauen, wenn er es je gehegt hatte, war jetzt von ihm gewichen, und hatte

15) Dieſes iſt ohne Zweifel der Sinn der Worte: Ludentis speciem dabit, et torquebitur, ut qui Nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur (V. 124. f.), das heißt: er wird Rollen ganz entgegengeſetzter Art (wie, wenn es nöthig wäre, aus Lucians bekannter Schrift von der Tanzkunſt dargethan werden könnte) mit gleicher Gewandtheit und Deutlichkeit darſtellen; nicht aber: poeta *lascivius exsultantis* speciem habebit, et *circumagetur* sicut is, qui Satyrum vel Cyclopa saltat, oder mit noch verſtärkter Misdeutung: quemadmodum is, qui Satyrum vel Cyclopa saltat, corporis membra modo huc, modo illuc jactat et agitat, ita is, qui versus pangit, verba modo huc, modo illuc transponere, flectere, variare, promovere et removere debet. Wobey auch die Annahme wegfällt: videtur saltatio, quae vocabatur *Satyrus* et *Cyclops*, tam pedum jactatione, quam membrorum agitatione et mobilitate fuisse concitatior et petulantior. Das kräftige, dem ludere entgegengeſetzte torqueri entſpricht dem Griechiſchen: πολλὰ μογήσει. In Beziehung auf dieſes Wort braucht H. V. 128. ringi, was zuverläßig hier nicht bedeutet acerbius in vitia hominum invehi, satiras scribere; ſondern, wie es Lambinus richtig erklärt: intimis sensibus angi et sibi ipse displicere. Derſelbe Gelehrte erläutert den Gegenſatz der Worte ludentis speciem etc. durch die Vergleichung mit Isocrat. Panath. c. 1. p. 232. ed. Cor., eine Stelle, die ohne Zweifel Plutarch in dem, was er (vit. Marcell. c. 16. T. II. p. 217. F. ed. Cor.) vom Archimedes ſagt: καὶ τοῦθ' οἱ μὲν εὐφυΐᾳ etc. vor Augen gehabt hat.

der Einſicht in die zahlreichen Schwierigkeiten der Kunſt Platz gemacht; einer Einſicht, die ihn, wenn er ſich nicht ſelbſt der an andern belachten Narrheit anklagen wollte, zu Anſtrengungen nöthigen mußten, von denen er glaubte, ſie auf etwas Edleres und Erſprießlicheres wenden zu können.

Dieſes iſt der Sinn der Worte: Praetulerim scriptor delirus (Vergl. V. 90. 106 — 108) inersque videri, Dum mea delectent mala [16]) me, vel denique fallant, und durch ſie wird die ergötzliche Geſchichte des Argiviſchen Theaterfreundes auf eine eben ſo geſchickte als geiſtreiche Weiſe vorbereitet.

Wenn nun aber, nach der damaligen Anſicht unſers Venuſiniſchen Freundes, bey dem poetiſchen Geſchäfte Genuß und Einſicht (delectari und sapere) nicht zu vereinigen iſt, ſollen wir uns wundern, wenn er nach dieſer Vorbereitung ſeinen Uebertritt in das Gebiet der Philoſophie erklärt, um hier, nachdem er den jugendlichen Täuſchungen entſagt, der rechten Einſicht zu folgen; und, ſtatt für den Tact und Rhythmus der Verſe nach Worten zu ſuchen, den beſſern Rhythmus in ſich, und was Plato die innere Muſik nennt, auszubilden? Alles iſt hierzu vorbereitet; Alles hängt mit dieſer Abſicht zuſammen [17]); und wie H. bis hierher ein Be-

16) Mala, wohl nicht mit dem neueſten Herausg., ea in quibus deliro, ſondern die Gebrechen und Mängel eines poetiſchen Werkes, die einem eiteln Autor entweder unbemerkt bleiben (fallunt), oder ihn in ſeiner Verblendung wohl Freude machen, wie dem Liebhaber, den amicae turpia decipiunt caecum vitia, aut etiam ipsa haec delectant (I. Serm. 3, 38 f.).

17) Dieſe Vorbereitung wird aufgehoben, und der wohlüberdachte Zuſammenhang zerſtört, wenn man mit einem franzöſiſchen Ausleger den 125-140ten Vers dem Florus in den Mund legt, oder mit dem deutſchen Commentator annimmt „daß irgend ein thörigter und ungereimter Schriftſteller hier erkläre, er kümmere ſich nicht darum, wofür man ihn halte, wenn ihn nur ſeine Thorheit ergötze, und daß er in dieſer Abſicht das Beyſpiel des Argivers anführe. Daß H. in ſeiner Perſon ſpreche, erhellt ſchon aus II. Ep. I. 179-181. wo wir den Gegenſatz: si me palma negata macrum, donata reducit opimum — nicht im eigentlichen Sinne nehmen möchten, wie derſelbe Gelehrte thut: si poetae vita tam inops et

kenntniß über ſeine Anſicht der Poeſie abgelegt hat, ſo widmet er die zweyte Hälfte ſeines preißwürdigen Werkes der Darlegung ſeines ethiſchen Glaubensbekenntniſſes in einer Unterhaltung mit ſich ſelbſt. Dieſes Selbſtgeſpräch gibt Allem dem, was dieſer Brief außerdem enthält, einen Character von Aufrichtigkeit, der aus ſeiner Darlegung des Verhältniſſes, in das er zu den Künſten der Muſen getreten iſt, jeden Verdacht der Ironie verbannen muß. Zugleich iſt es auch nach Inhalt und Abfaſſung ſo beſchaffen, daß wir kaum zweifeln können, es werde ſeinen Freunden, was auch immer ihre Anſichten geweſen ſeyn mochten, die Zuſtimmung abgenöthigt haben.

Im September 1828.

macra quam opulenta in populi aut non faventis, aut faventis posita est arbitrio. Ohne Zweifel iſt macer als Wirkung des Kummers zu faſſen, wo dann opimus durch den Gegenſatz nothwendig gefordert wurde.

Lectiones Venusinae.

4.

Die vortreffliche Epiſtel an den Mäcenas (I. Ep. VII.), mit welcher ich mich in dem erſten Capitel dieſer horaziſchen Studien beſchäftigt habe (Rheiniſch. Muſ. 1 Jahrg. 4 St. S. 297 ff.), bietet noch Einiges dar, worin ich mit den Auslegern nicht zuſammenſtimme. Meine Zweifel darüber mögen dieſen Abſchnitt füllen.

Zuerſt wiederum über etwas, das die Perſon des Dichters betrift.

Der Scholiaſt des Cruquius faßt den Inhalt des Briefes in folgenden Worten zuſammen: Quia Maecenas multa contulerat Horatio bona, eum semper sibi praesentem esse cupiebat: quare Horatius aegre hoc ferens, durius aequo cum eo loquitur, inquiens (se) malle Maecenatem omnia quae dederat repetere, quam tam gravi servitio cogi, und hiermit ſtimmen die neuern Ausleger mehr oder weniger überein.

Aber weder aegre ferens noch durius aequo ſcheint mir der Sache ganz angemeſſen. Beſtimmt, nachdrücklich, wenn man will, iſt die Erklärung, welche Horaz macht, allerdings; aber nicht hart, noch weniger härter als billig war; gewiß nicht härter, als die Behauptung der eignen Freyheit, und, was von den Auslegern nicht hinlänglich herausgehoben wird, die wankende Geſundheit des Dichters forderte.

Indem ſie aber hieran nicht genug gedacht zu haben ſcheinen, dachten ſie vielleicht zu viel an einen andern Umſtand, der in dem neugeſtalteten Rom, das ſich unter ſeinem Imperator immer noch für die alte Republik halten ſollte, nicht

zu hoch in Anſchlag zu bringen war; nemlich an den weiten Raum, der den unbegüterten Sohn eines Freygelaſſenen von einem groſſen Miniſter und dem Freunde des Kaiſers zu trennen ſchien. Selbſt Wieland, der ſonſt wohl die Art dieſes Verhältniſſes richtig zu ſchätzen wußte, ſcheint hier von einer Art von Schrecken befallen zu werden, wenn er das kecke Anerbieten erwägt, das Horaz ſeinem hohen Freunde macht; und er weiß ſich den Ton, der in unſerm Briefe herrſcht, nicht anders zu erklären, als daß ihm Mäcenas in einem Briefe, auf den dieſes poetiſche Schreiben die Antwort ſey, oder vielleicht durch einen gemeinſchaftlichen Freund etwas inſinuirt habe, das einem Vorwurfe von Undankbarkeit ähnlich geweſen ſey. So wie hier, meint er, habe Horaz einem Manne wie Mäcenas nur in einer unfreywilligen Ueberwallung des Herzens, in einem Momente von Hitze ſchreiben können.

So ſoll alſo dieſer Brief, entweder ganz oder ſeinem weſentlichſten Theile nach, das Erzeugniß einer überwallenden Hitze ſeyn? wir ſollen glauben, daß der gemäßigte Ernſt, die heitere Ruhe, der ſichre feſt gehaltene Ton dieſes vortreflichen Werkes aus der unreinen Begeiſterung einer aufbrauſenden Empfindlichkeit, und aus der unbehaglichen Stimmung hervorgegangen ſey, in die ihn, nach Wieland, das Gefühl eines äußerſt geſpannten Verhältniſſes ſetzte? Dieſes mag glauben wer will; ich für meine Perſon bin ſo weit entfernt, den Einfluß aufwallender Hitze darinne zu ſpüren, daß ich vielmehr in dem gleichgehaltenen Tone des ganzen Briefes die eben ſo heitre als ernſte Stimmung eines Mannes fühle, der über eine ihm wichtige Sache mit ſich ſelbſt einig geworden, und zu einem feſten Entſchluſſe über ſeine Stellung gekommen iſt[1]). Von den Geſinnungen Mäcen's

1) Daß er damit in früherer Zeit nicht zufrieden war, und den Widerſpruch, in den er dadurch mit ſich ſelbſt gerieth, lebhaft fühlte, erhellt aus II. Serm. VII. 29—36.

aber, der ihn mit Ueberlegung zum Freunde gewählt und mit verſtändiger Freygebigkeit begünſtigt hatte, durfte er erwarten, daß er den Entſchluß ſeines alternden Freundes ehren, und die Unabhängigkeit, die ſich dieſer vorbehielt, nicht für eine Anmaßung der Undankbarkeit halten würde.

Dieſe Erwartung liegt, wenn ich nicht irre, V. 24 den Worten zum Grunde: dignum praestabo me etiam pro laude merentis, von denen ich im Rhein. Muſ. 1. 4. S. 298. geſprochen habe. Ich muß aber hier noch einmal auf dieſe Worte zurück kommen:

Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus;
Nec tamen ignorat, quid distent aera lupinis.
Dignum praestabo me etiam pro laude merentis.

In der angeführten Stelle hatte ich dignis auf die Perſonen bezogen, denen ein wohlgeſinnter Mann zu helfen bereit iſt; und dieſe Erklärung iſt von meinem gelehrten Freunde, dem Profeſſor Döderlein, in ſeinen ſchon oben erwähnten Lectionibus Horatianis p. 12 beſtritten worden. »Einmal«, ſagt er, »wird ſo die Folge der Gedanken unterbrochen; ferner ſieht man nicht ein, warum der Dichter ſtatt des einfachen Bindewortes die adversativa *nec tamen* gebraucht habe.« Ich will verſuchen auf Beydes zu antworten. Horaz ſagt, wenn ich ihn recht verſtehe: der leichtſinnige Verſchwender wirft, wie das blinde Glück, ſeine Gaben aus, ohne Kenntniß der Perſonen, denen er gibt, und ohne Achtung der Sachen, die er verſchenkt. Daß hierbey weder Güte und Wohlwollen, noch Einſicht und Klugheit obwalte, iſt offenbar. Dagegen gibt der wohlwollende und weiſe Mann denen, die er für würdig hält, mit großer Bereitwilligkeit; beurtheilt aber dabey doch recht gut den Werth der Gaben, und gibt auch den Würdigen nur das, was ſie brauchen können. Nimmt einer von Habſucht verführt etwas an, das ihm untauglich iſt, oder nimmt er es auf Bedingungen an, die nicht erfüllt werden können, ohne höhere Rückſichten zu verletzen,

ſo verliert er dadurch den Anſpruch auf die Achtung, die ihm ja eben die Gaben des weiſen Gönners zugewendet hatte. — In dieſer Periphraſe hängt Alles zuſammen, ohne daß etwas in ſie aufgenommen iſt, was nicht durch die Abſicht des ganzen Briefes, und das, was weiterhin folgt, vollkommen gerechtfertigt wird; und wenn der Dichter nicht Alles ſo deutlich ausſpricht, wie ich hier in ſeinem Namen gethan habe, ſo iſt das wohl dieſer Gattung der Poeſie angemeſſen, die, wie das Geſpräch, dem Leſer leichte Ergänzungen zumuthen darf. Um ſo wenig als möglich Zweifel übrig zu laſſen, will ich die Gedanken des Dichters auf zwey Sätze zurückführen. Er erklärt erſtlich: den Beyfall ſeines weiſen Freundes nicht dadurch verſcherzen zu wollen, daß er ſeine Wohlthaten auf Bedingungen annimmt, die ihm Alter und kränkliche Reizbarkeit nicht mehr zu erfüllen geſtattet, während Muſſe und Freyheit überhaupt mehr gilt als alle Schätze der Welt. Dieſer Satz wird durch die äſopiſche Fabel von dem Fuchſe zur Anſchauung gebracht. Zweytens, daß er nicht behalten will, was ihm — wenn er es nur auf ſolche Bedingungen behalten kann — untauglich wäre. Dieſer Erklärung iſt das Beyſpiel des klugberathnen Telemachus zugeſellt, der ſich durch die Schönheit der angebotnen Roſſe nicht verführen ließ, das ihm unbrauchbare Geſchenk anzunehmen.

Der oben genannte Gelehrte, welcher die von mir gegebene Erklärung beſtreitet, nimmt dignis als Neutrum [2], und gibt der ganzen Stelle folgenden Sinn: vir bonus ac sapiens contra ad ea donanda paratus est, *quae digna se vel amico sunt*, ac bene sapienterque dantur, non tamen ille cuilibet largiens, sed electis prudenter et probatis ante amicis: nec enim ignorat quid distent aera lupi-

2) So auch Cruquius: *dignis*. sup. donis dandis. Videtur enim mihi non tam personarum nempe Calabri et sui hospitis a dispari ad Maecenatem et Horatium esse comparatio, quam rerum et donorum.

nis, digni amici indignis: ita ut cui largiatur, eundem etiam diligi a se et magni aestimari profiteatur et contestetur.

Dieſe Erklärung ſcheint mir an die Worte des Dichters einige Unklarheit und Härte zu bringen. Iſt dignis das Neutrum, und alſo auf die Gegenſtände zu beziehen, die ein wohlwollender und weiſer Mann verſchenkt, ſo ſteht es in keiner Verbindung mit den Worten dignum praestabo me — die doch ſo beſtimmt darauf zurückzuweiſen ſcheinen. Dieſe Schwierigkeit wird noch durch die Ungewißheit in der Ergänzung der Rede vermehrt, ob se oder amico, oder was ſonſt hinzugedacht werden ſollte; ſtatt daß bey der Erklärung, die ich für die richtigere halte, aus dem Zuſammenhange mit den nächſt vorhergehenden Worten ſehr leicht quibus donet, oder iis, qui muneribus digni sunt, hinzugedacht werden kann. Auch die Ausdeutung der ſprichwörtlichen Vergleichung quid distent aera lupinis, die ich mit Andern von brauchbaren und werthloſen Dingen verſtehe, auf Perſonen ſcheint mir bedenklich zu ſeyn. Günſtig für unſre Meinung ſind folgende Worte des Servius zur Aen. VI. 611. *nec partem posuere suis.* Bene addidit *suis* i. e. cognatis, affinibus. Haec enim fuerat apud veteres donandi ratio; non profusa passim: nam hoc est velle inaniter perdere (wie der prodigus ac stultus beym Horaz): unde Cicero ait in libris Legum: *stipem prohibeo: nam auget superstitionem et exhaurit domos. Dignis igitur largiendum est* [3]). Unde Horatius: *cur eget indignus quisquam te divite*, i. e. indignus paupertate. Gleiches Lob vorſichtiger Wahl, auch in Beziehung auf ſich ſelbſt, ertheilt Horaz ſeinem Freunde an andern Stellen. So in der 6ten Satire des erſten Buches; da wo er von ſeiner erſten Bekanntſchaft mit Mäcenas ſpricht: quia non, ut forsit honorem Jure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum, Praesertim

3) S. Ciceron. de Legg. II. 41. und die Ausleger daſelbſt.

cautum *dignos* adsumere, prava ambitione procul [4]): und deutlicher noch V. 62: magnum hoc ego duco, Quod placui tibi, qui turpi secernis honestum, Non patre praeclaro, sed vita et pectore puro. Gleiches Lob wird ihm I. Serm. IX. 44. ertheilt, wo er paucorum hominum genannt wird, und, mentis bene sanae, wie es mir scheint, in Beziehung auf die verständige Auswahl dieser wenigen [5]). Dasselbe wird auch vom August gerühmt. Denn nachdem H. II. Ep. I. 229 gelehrt, esse operae pretium cognoscere, quales Aedituos habeat belli spectata domique Virtus, *indigno*

4) Heindorf meint, daß die letzten Worte auf Mäcenas zu beziehn, eine große Unschicklichkeit seyn würde. Dieß scheint uns nicht so, wenn wir an die zahlreichen, durch die ganze Verfassung des römischen Staates fast nothwendig gewordnen politischen Verbindungen mit Würdigen und Unwürdigen denken, wobey nur Rücksichten des Ehrgeizes obwalteten. Muß es nicht vielmehr unsere Achtung gegen Mäcenas erhöhen, daß er fern von dem Ehrgeize, sein Ansehn durch mächtige Freunde zu stützen, sich nur mit den Würdigsten umgab? und ist dieß nicht mit seiner ganzen Denkungsart übereinstimmend, die ihm nicht gestattete, aus dem Ritterstande, in dem er geboren war, herauszutreten, und nach äußern, durch Gunst und Ehrgeiz leicht zu erlangenden, Auszeichnungen zu streben?

5) Ich stimme hier dem Urtheile meines Freundes, des Herrn Staatsrath von Morgenstern bey, welcher in einem Programme (1821. 17. Jan.) die Worte, paucorum hominum et mentis bene sanae gegen Heindorf's Meinung dem Horaz beylegt. Im Uebrigen glaube ich von ihm abgehn zu müssen. Nach der Frage des Zudringlichen: Macenas quomodo tecum? antwortet H., welcher nicht mehr an der eigentlichen Absicht dieses lästigen Begleiters zweifeln kann, so, daß er ihn von seiner Bewerbung abzuschrecken hofft: Paucorum hominum et mentis bene sanae. Der eitle, selbstzufriedene Begleiter, der von der Absicht dieser Worte nichts ahndet, fährt in seinem Operationsplane fort, und zwar so, daß er die ganze Gemeinheit seiner Gesinnungen aufdeckt. Du hast Recht, erwiedert er, wenn du seinen gesunden Verstand rühmst; wo hat wohl jemand sein Glück mit solcher Geschicklichkeit zu benutzen gewußt (nemo dexterius fortuna est usus)? Denn das Ansehn, das Mäcenas genoß, der Einfluß, den er hatte, mit einem Worte die Aeußerlichkeiten, die den zudringlichen Begleiter Horazens blendeten, das sind ihm die einzig schätzenswerthen Ergebnisse eines gesunden Verstandes, und an diesen Theil zu nehmen, sein höchster Wunsch. Um hierzu zu gelangen, will er empfohlen seyn; um empfohlen zu seyn, versucht er es mit bestechenden Verheißungen, deren Wirksamkeit bey Horaz er nach seinen eignen gemeinen Gesinnungen abmißt. — So gefaßt scheint mir der innere Zusammenhang dieses G.sprächs hinreichend klar zu seyn.

non committenda poetae; und Alexanders Beyſpiel und das ungleiche Urtheil dieſes Königes in verſchiedenen Künſten erwähnt hat, preißt er Auguſts richtigen Sinn (V. 245) in den Künſten der Muſen: At neque dedecorant tua de se judicia, atque Munera, quae multa dantis cum laude [6]) tulerunt Dilecti tibi Virgilius Variusque poetae.

Noch muß ich hier der Einwendung begegnen, die Herr Döderlein gegen die von mir angenommene Tmeſis macht, von welcher er behauptet, daß ſie nicht zuläßig, und durch die von mir angeführten Beyſpiele nicht erwieſen wäre. Es iſt wahr, daß pro bey den Lateinern nicht abſolut gefunden wird, wie circum et quo; wenn aber Virgil ſagt: *in*que *salutatum* linquo (Aen. IX. 288); und regio *septem* subjecta *trioni* (III. Geor. 381), ſo möchten doch dieſe beyden Fälle, in deren einem die untrennbare Präpoſition von ihrem Verbo abgelößt iſt, in dem andern das zuſammengeſetzte Wort durch ein eingeſchobenes Participium geſpalten wird, der Tmeſis pro laude merentis zur Rechtfertigung dienen können.

Noch veranlaßt mich die Geſchichte des Vultejus Menas, welche die Hälfte unſrer Epiſtel bis zum Ende füllt, zu einigen Bemerkungen. Ueber die Schönheit der Erzählung und ihre naive Lebendigkeit kein Wort; ſie fällt in die Augen; auch ihre Angemeſſenheit iſt leicht zu bemerken; daher es auch wahrſcheinlich neuere Ausleger nicht für nöthig erachtet haben, darauf aufmerkſam zu machen. Unerwartet aber iſt es mir geweſen, daß mein Freund Döring die Vermuthung aufſtellt, Horaz möchte wohl die ganze Geſchichte zur Bekräftigung ſeines Satzes erfunden haben; eine Vermuthung, von

6) Die Worte multa dantis cum laude finden wir von dem neuſten Ausleger ſo erklärt: aut, dum illi te, qui munera das, multa laude celebrant: aut, dum tu muneribus, quibus illos ornas, multam simul laudem addis. Keines von beyden ſcheint uns der Meinung des Dichters angemeſſen; vielmehr nehmen wir unbedenklich Lambins Erklärung an: multa tua cum laude. Munificentia et beneficientia bene collocata i. e. apud dignos, honorifica et gloriosa est largitori.

der ich nicht einsehe, weder worauf sie sich gründen, noch wodurch sie wahrscheinlich gemacht werden könne. Von besondrer Bedeutung aber ist die Persönlichkeit der Hauptpersonen, des Vultejus, der seinem Stande nach eben das war und dasselbe Geschäfte trieb, was Horazens Vater getrieben hatte, ein Freygelassener und Ausrufer [7]; des Philippus, von dem Wieland, wenn ich nicht irre, zuerst eine Eigenschaft geltend gemacht hat, die hier ganz vorzüglich in Betracht kömmt: daß er ein Mann war, welcher Scherz liebte, und sich auf Scherz verstand [8]. Es thut mir leid, daß dieser bedeutende Umstand von dem vorhin genannten Gelehrten übergangen, und dafür dem wackern Consular ein Zug geliehen ist, der, wenn er angenommen werden müßte, meinem Gefühle nach, die heitere Erzählung entstellen würde.

Indem nemlich Philippus auf dem Wege vom Forum nach seinem Hause, der dem bejahrten Manne jetzt länger vorkömmt, als ehedem, (denn etwas anders kann in queritur nicht liegen,) und hin und wieder ausruht, erblickt er zufällig beym Umschaun in der leeren Werkstatt eines Barbiers einen Mann, der bey mangelnder Gesellschaft die Zeit damit hinbringt, sich gemüthlich die Nägel zu putzen. Der Mann fällt ihm aus irgend einem Grunde auf. Er läßt Erkundigung von ihm einziehn [9], und ihn zu Tische laden. Was

7) Adrasus oder abrasus, wovon Fea, wie ich glaube, die richtige Erklärung gibt. Daß er aber nicht bloß ein Ausrufer (praeco, öffentlicher Auktionator), sondern auch ein Trödler (scrutarius) gewesen, geht aus dem 65sten Verse keineswegs hervor.

8) Cicer. Offic. I. 30, 9. erat in L. Crasso, in L. Philippo multus lepos. Brut. c. 47. erat in eo summa libertas, multae facetiae. Ib. c. 50. nemo ne Philippum tam suavem oratorem, tam gravem, tam facetum his anteferret.

9) Sehr zu beachten ist in der dem Philippus überbrachten Nachricht V. 55 f. die von Heinrich in Wolfs litterarischen Analecten (1 Theil. S. 510) vorgeschlagene, und von Wolf, wie uns bekannt ist, sehr gebilligte Interpunktion: Vultejum, nomine Menam, Praeconem, tenui censu, sine crimine: notum Et properare loco, et cessare, et quaerere et uti. An der Wortfügung notum properare kann niemand Anstoß nehmen, der die aus Horaz selbst gesammelten,

der Grund der erregten Aufmerkſamkeit geweſen, hat Horaz nicht für nöthig gehalten ausdrücklich zu ſagen; wir können uns aber leicht hinzudenken, daß es der Ausdruck der Heiterkeit war, die auf ſeinem Geſichte herrſchte, vielleicht auch eine Miſchung von Gutmüthigkeit und unſchuldiger Schalkheit, die der Neigung des Conſulars zuſagte. Was man aber auch hierbey für wahrſcheinlich halten mag, nie werden wir glauben, daß er beym Anblicke des glücklichen Mannes von Neid ergriffen (invidia tactum huius felicioris hominis) ihn der Aufmerkſamkeit gewürdigt habe. Was hätte an dem Freygelaſſnen den Neid des Conſularen erregen können? doch nicht, daß er ein Geſchäft ſelbſt verrichtete, was ſonſt der Tonsor an ſeinen Kunden that? oder daß er gemächlich in dem Schoppen ſaß, während er ſelbſt mit einiger Mühe ging? und würden wir, wenn einmal der Neid hier Statt finden ſollte, nicht annehmen müſſen, daß Alles, was Philippus nachher in Beziehung auf den Vultejus thut, in der boshaften Abſicht geſchehn ſey, den Mann um das harmloſe Glück zu bringen, das beym erſten Anblicke ſeinen Neid erregt hatte? wodurch Philippus zu einem zweyten Eutrapelus (I. Epist. XVIII. 31 ff.) würde, der die, denen er ſchaden wollte, durch irgend ein unpaſſendes Geſchenk zur Eitelkeit, und dadurch zu einem Aufwande verführte, der ſie zu Grunde richtete.

Im October 1828.

zahlreichen Beyſpiele bey Bentley zu I. Od. 1. 6. und II. Serm. III. 313 vergleicht. Vgl. Ruddiman. Instit. Grammat. lat. p. 225. ed. G Stallbaum.